

## BÜHNE

# Liebe, echt, gespielt, verwirrt

Cestis zauberhafte „L’Orontea“ als Festwochenprojekt Barockoper: Jung im Innenhof der Theologischen Fakultät.

Von Ursula Strohal

Innsbruck – Wie ein Theaterprospekt in zartbewegtem Grauweißblau zieht sich der Himmel über das Geviert des Innenhofs der Theologischen Fakultät, spendet Stimmung statt Regen, erstaunlicherweise. Darunter geht Pietro Antonio Cestis Oper „L’Orontea“ langsam in die Dunkelheit, blendet in einen tollen Tag am ägyptischen Hof, wo sich die Gefühle junger Menschen immer aufs Neue verknäueln. Ein ideales Werk für Sängerinnen und Sänger, von denen sich die meisten letztes Jahr am Cesti-Barockgesang-Wettbewerb beteiligten. Die Oper war ein Hit im 17. Jahrhundert und ist es nun erneut, geistvoll wiederbelebt am Uraufführungsort Innsbruck in den frühen 1980er-Jahren durch René Jacobs.

Im Theologie-Hof, wo szenische Phantasie die Technik ersetzt und die Arkaden zum Bühnenbild werden, hat Kostümbildnerin Anna Maria Heinrich die Eckdaten der Aufführung fixiert. Mit einem Gewand, einer Robe der schwedischen Königin Christina nachempfunden, setzte sie beziehungsreich Zeit und Ort fest: Christina trat 1655 auf ihrer Reise nach Rom in Innsbruck zum Katholizismus über. Abends gab man die Oper „L’Argia“ von Cesti, der am Innsbrucker Habsburgerhof wirkte. Drei Monate später, am 19. Februar 1656, wurde am Rennweg Cestis „L’Orontea“ uraufgeführt. Als Faschingsoper zur reinen Unterhaltung, in der neuen venezianischen Form, die Heiterkeit und Ernst vermischte. In der das Libretto nichts weiter war als die Folie für unendliche Gefühlsvariationen, echte, gespielte, verwirrte.

In den Anspielungen der barocken Kostümierung konnte Regisseur Stefano Vizioli, unterstützt von Gloria Giordanos Choreographie, die emotionalen Empfindsamkeiten körpersprachlich, aber auch humorvoll und ironisch unterstützen. Vizioli führt eine eher feine Klinge. Dass von der Szene das Gros der Zuschauer kaum etwas sieht, kühlt die Optik. Nicht aber den musikalischen Bereich.

Die Partitur der „L’Orontea“, die in unterschiedlichen Abschriften vorliegt, muss für jede Aufführung eingerichtet werden. David Bates realisiert sie geschmackvoll mit La Nuova Musica, einem kleinen, wunderbaren Ensemble, das die zauberhafte Musik Cestis in eine zeitlose Gefühlswelt überträgt. Cembalo, Geigen, Gambe, Violone, Zinken, Blockflöte, Theorben, Barockgitarre, Tripelharfe und Lirone erzeugen fröhliche, melancholische, zärtliche, drastische, zauberische Klangbilder. „Geh ... bleib! Nein, doch! Ach Gott,



Liebeswirren am ägyptischen Hof: v. l. Fernando Guimarães als Alidoro, Solen Mainguené als Silandra, Aurora Faggioli als Tibrina und Giuseppina Bridelli als Königin Orontea. Foto: Innsbrucker Festwochen der Alten Musik/Larl

ich bin tot“ seufzt Königin Orontea, die der Liebe abschwören will, aber angesichts des schönen Malers Alidoro umfällt. Der Hofphilosoph Creonte (Jeffrey Francis) hat es ja gesagt. Auch die Hofdame Silandra, zur Not mit dem edlen Countertenor Corindo verbandelt (Michal Czerniawski), kriegt große Augen angesichts des Künstlers: „Ich vergöttere dich, liebe dich, bete dich an.“ Drauf Alidoro: „So viel verlange ich gar nicht.“ Fernando Guimarães spielt und singt den durch aller Frauen Gunst Gebeutelten bis hin zur Sonnenkönig-Parodie mit tenoraler Frische und köstlicher Selbstironie. Giuseppina Bridelli ist eine Orontea auf dem Weg zu Mozart, die Silandra von Solen Mainguené zeigt einen federleichten Sopran. Ein Kabinettstück liefert David Hernández Anfruns als liebeshungrige Amme Aristeia, es lohnt sich, seinem gepflegten Tenor Aufmerksamkeit zu schenken. Schönstimmig die Giacinta der Anat Edri. Einen Hauch Commedia dell'arte bringt der Gelone des Giorgio Celenza ein, ein Vorläufer des Cherubino ist der Tibrino, fein gesungen von Aurora Faggioli.